

MICHELLE KADEN

Die verborgenen Pforten
Jakobs Vermächtnis



DIE VERBORGENEN PFORTEN

JAKOBS VERMÄCHTNIS

Michelle Kaden



WORTSCHATTEN VERLAG



IMPRESSUM

1. Auflage 2013
© PepperBooks Verlag

2., durchgesehene Auflage 2021
© Wortschatten Verlag
In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Wortschatten Verlag
Verlagsgruppe Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen

info@wortschatten.de
0049 (0)241 87343422
www.wortschatten.de

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Druckerei und Verlagshaus Mainz
Süsterfeldstraße 83
52072 Aachen

www.verlag-mainz.de

Lektorat:
Kim Colling

Illustrationen:
Annalena Kunter

ISBN-10:3-96964-010-5
ISBN-13: 978-3-96964-010-4

Inhaltsverzeichnis

1.	Jakob-Tag	6
2.	Die verschwundene Prinzessin	20
3.	Erinnerungen und Erzählungen	23
4.	In Liebe Violetta	51
5.	Das Geständnis	67
6.	Klartext	76
7.	Elterngespräch	97
8.	Werwolfbegegnung	108
9.	Gerüchte	124
10.	Unter Beobachtung	128
11.	Für immer	152
	Epilog	

1. Jakob-Tag



»Leila?« Es war nur ein Flüstern und dennoch schlug sie sofort die Augen auf. Sie spürte den sanften Stoff ihrer Bettdecke unter den Händen und das weiche Kissen in ihrem Nacken. Ihre nackten Füße lugten unter der Decke hervor und sie wackelte mit den Zehen.

»Leila?«, wiederholte sich das Flüstern. Sie erkannte die Stimme. Roger.

Vorsichtig richtete sie sich auf und schaute durch den Raum, der durch zwei leise knisternde Fackeln erhellt wurde.

»Was willst du?«, raunte Leila, während sie das Zimmer mit den Augen absuchte.

»Heute ist Jakob-Tag«, erklärte Roger. Sein blasses Gesicht lugte um eine Steinsäule.

»Oh Mann, das hätte ich fast vergessen!« Leila seufzte und schwang die Beine aus dem Bett. Der Boden war eisig, doch sie widerstand dem Drang, die Füße wieder hochzuziehen. Ihr Nachthemd schmiegte sich verknittert an ihre Haut. Müde rieb sie sich die Augen und gähnte herzhaft.

»Komm schon, beeil dich«, trieb Roger sie an und trat ungeduldig von einem Bein auf das andere, wobei sein Lockenschopf auf und ab wippte.

»Ich mach ja schon. Wo sind die anderen?«

»Warten vor der Tür.«

»Dann geh zu ihnen. Ich muss mich umziehen«, forderte Leila Roger auf und suchte eilig in ihrem Kleiderschrank. Sie fand ihr grünes Ausgehgewand. Es schien ihr geeignet. Sie schlüpfte hinein und strich es mit den Händen glatt. Ihr Haar band sie sich mit einem Lederband zurück und verließ das Zimmer. Die Tür quietschte leise und sie ver-

nahm gedämpftes Tuscheln am Ende des Ganges. In den Schatten bewegte sich etwas.

»Hier.« Es war Vincents Stimme. Leila folgte ihr und wäre beinahe gegen Roger gestoßen, der plötzlich mitten im Flur aufgetaucht war.

»Los geht's«, meinte dieser und verschwand im nächsten Augenblick um die Ecke. Das Innere der Burg war spärlich beleuchtet und um diese Zeit schien niemand mehr auf den Beinen zu sein. Selbst die vereinzelt postierten Wachen schnarchten vernehmlich auf ihren Plätzen, ihre Waffen gegen die Wand gelehnt.

Leila mochte diesen Teil des Jakob-Tages am liebsten. Wenn man sie erwischte, würde es riesigen Ärger geben. Ihr Vater würde wie eine Tomate anlaufen und vor Wut toben. Es war ihr verboten, bei Nacht durch die Burg zu schleichen, und erst recht nicht mit den Kindern der Angestellten. Auch die anderen würden die Ohren lang gezogen bekommen, besonders Roger und Clara.

»Stopp!« Roger drückte sich in eine Ecke und winkte seine Freunde hektisch herbei. Vorsichtig folgten sie seiner Aufforderung und lauschten in die Dunkelheit. Wenig später vernahmten sie Schritte. Erst näherkommend, dann sich wieder entfernend. Scheinbar schliefen doch nicht alle Wachen.

Clara kicherte vor Aufregung in ihre vor den Mund gedrückte Hand.

»Weiter«, winkte Roger und verließ sein Versteck. Gemeinsam eilten sie durch die verwinkelten Gänge und erreichten schließlich die sich in den Keller windende Treppe.

»Gleich haben wir es geschafft«, flüsterte Vincent. Er kramte in seiner Manteltasche und brachte einen kleinen, glänzenden Schlüssel zum Vorschein. Leila entzündete eine Kerze und sie suchten sich ihren Weg durch das dunkle Kellergewölbe.

Clara strich sich Spinnweben aus den Haaren und rümpfte die Nase. Hier unten roch es nach lange gelagertem Wein und Kartoffeln. Doch auch unter diesen Düften konnten sie den modrigen Geruch des Kellers wahrnehmen, die feuchten Wände und schimmlichen Ecken. Endlich erreichten sie die Pforte. Jemand hatte ein Holzfass davorgestellt, das Roger mühsam zur Seite schob.

»Wer treibt sich denn hier herum?«, fragte er.

»Winfried«, antwortete Clara und pustete sich eine Haarsträhne aus der Stirn. »Sein Geruch ist überall.«

»Nun mach schon«, forderte Leila Vincent auf. Dieser schob umständlich den Schlüssel in einen Kasten neben der Pforte.

Im ersten Moment geschah nichts, dann knarrte die Tür, als würde sie sich in den Angeln verbiegen. Plötzlich lag der Geruch einer fremden Welt in der Luft. Vincent drehte den Schlüssel ein Stück nach links. Dann schwang sie auf.

Dunkelheit verbarg sich hinter der Tür.

»Los, macht schon, da kommt jemand«, raunte Roger und schob Vincent durch die Tür. Die anderen folgten den beiden. Clara trennte die Verbindung der Welten, indem sie die Tür leise ins Schloss fallen ließ.

»Sind wir richtig?«, erkundigte sich Leila und strich nervös über den Stoff ihres Gewandes.

»Natürlich«, bestätigte Roger. Er öffnete die Tür zum Haus und gab den Blick in einen bescheidenen Flur frei.

»Richtig«, seufzte Leila und kletterte aus der Kammer. Die Diele des Hauses wurde nur spärlich durch das zum Fenster hereinflallende Licht einer Straßenlaterne beleuchtet.

»Irgendetwas stimmt hier nicht«, bemerkte Roger. Aufmerksam ließ er den Blick schweifen. Äußerlich schien alles wie immer zu sein. Das Gemälde einer jungen Frau hing an der Wand. Ein bunter Läufer schmückte den Fuß-

boden. Das gedämpfte Ticken einer Wanduhr drang zu ihnen in den ersten Stock.

»Er ist nicht da«, flüsterte Roger.

»Weil er nicht mehr lebt.« Claras düstere Aussage erschütterte sie alle.

»Das kann nicht sein.« Leila schüttelte entschieden den Kopf.

»Jemand anderes ist hier«, stellte Roger fest und Clara nickte zustimmend. Sie konnten fremde Menschen im Haus riechen. Bei ihrem letzten Besuch hatten sie den Duft von gebackenem Brot und das unaufdringliche Aftershave des alten Jakob wahrgenommen. Noch immer lag der Geruch des Mannes deutlich in der Luft, sodass er ihnen greifbar nahe schien. Es war, als könne er jeden Moment um die Ecke kommen und sie auf seine herzliche Art begrüßen. Doch sie alle wussten, dass dies nicht geschehen würde.

»Was sollen wir machen?«, wollte Leila von ihren Freunden wissen, während sie nervös an den Nägeln kaute.

»Wir gehen, bevor uns jemand bemerkt«, beschloss Roger und wandte sich der Kammer zu, die einmal als Abstellraum gedient hatte. An der Wand neben der Tür befand sich ein rechteckiger Kasten. Jakob hatte ihnen gezeigt, wie die Bedienung funktionierte.

»Irgendetwas fehlt«, stellte Roger fest und betrachtete den Kasten. Behutsam fuhr er mit den Fingern darüber. Vier Würfel waren in das Rechteck eingelassen, die sich einzeln drehen ließen. Auf jedem der Würfel waren unterschiedliche Symbole eingraviert. Jakob hatte immer nur den Letzten eingestellt.

»Der Schlüssel.« Vincent war von hinten an Roger herangetreten und schaute ihm über die Schulter. »Er ist weg.«

»Was soll das heißen, er ist weg?«, brauste Leila auf, die um die Bedeutung des Schlüssels wusste.

Die vier wechselten ratlose Blicke. Keiner von ihnen dachte mehr an den fremden Geruch im Haus. Doch die Person, die sich zurzeit in Jakobs Heim aufhielt, war längst auf sie aufmerksam geworden.



Anfangs wollte er sich verstecken und warten, bis die Eindringlinge verschwanden, doch dann siegte die Neugierde und er stieg leise die Treppenstufen nach oben. Unsicher lugte er durch die Lücken im Geländer. Was er sah, war eigenartig, jedoch keinesfalls beängstigend. Die vier Gestalten, die Janosch entdeckte, waren kaum älter als er und schienen passend für den Karneval gekleidet. Einer der Jungs trug einen Umhang, der am Hals zugeschnürt wurde und auf dem merkwürdige Symbole abgedruckt waren. Ein Zauberstab lugte aus seiner Hosentasche hervor.

Das Mädchen mit den blonden Haaren schien eine altertümliche Prinzessin zu sein und der Junge, der der Abstellkammer am nächsten stand, war gänzlich in Schwarz gekleidet und wirkte ungewöhnlich blass.

Und dann war da noch das dunkelhaarige Mädchen, das einen ganz normalen Eindruck auf Janosch machte. Sie trug eine Leinenhose und einen grauen Wollpullover. Plötzlich wandte sie den Kopf in Janoschs Richtung. Ihr Gesicht war lang und schmal und ihre dunklen, aufmerksamen Augen zogen Janosch in ihren Bann. Er kam nicht einmal auf die Idee sich zu verstecken oder wegzulaufen. Er stand einfach da und schaute entgeistert zu ihr hinüber.

»Wer bist du?«, rief das Mädchen ihm zu. Jetzt sahen auch die anderen unruhig in seine Richtung. Janosch kaute auf seiner Unterlippe und wusste nicht, was er tun sollte. Neben ihm auf der Treppe hockte Arnie, der sich ausgiebig putzte. Das Frettchen nahm die Situation völlig gelassen.

»Ich könnte dich auf der Stelle unschädlich machen«, prahlte Vincent und zog seinen Zauberstab. Doch er wusste genauso gut wie seine Freunde, dass er nicht einmal einen Pfefferminztee in einen Kamillentee verwandeln konnte. Doch Janosch wusste das nicht und bekam große Augen. Sein Herz begann zu rasen und er wich unsicher die Treppe einen Schritt hinunter.

»Er hat Angst«, hörte er den blassen Jungen flüstern.

»Ich habe keine Angst!«, wehrte sich Janosch und erklimmte die letzten Stufen.

Zögerlich fand sich Janosch auf dem Treppenabsatz wieder.

»Wir sind zu viert!«, erklärte Leila und machte dabei einen Schritt zurück. Schutzsuchend versteckte sie sich hinter Roger, der ihr einen fragenden Blick über die Schulter zuwarf.

Dann brachte Arnie sich ins Spiel. Das Frettchen hatte endlich mitbekommen, dass Janosch und er nicht mehr alleine waren und beschlossen, die Neuankömmlinge zu begrüßen. Auf seinen kleinen Pfötchen eilte er zu den Fremden hinüber und beschnupperte neugierig Claras Hosensbeine. Deren Augen leuchteten entzückt.

Vincent schaute eher abwehrend und ging dem Tier lieber aus dem Weg.

»Darf ich ihn streicheln?«, wollte Clara wissen und bückte sich im selben Moment nach Arnie.

Janosch, der erst überlegt hatte, das Frettchen gegen die Eindringlinge zu verwenden, überwand seine Schüchternheit und trat auf die Gruppe zu.

»Du kannst ihn auch hochnehmen«, erklärte er und packte das Tier unter der Brust. Dann reichte er es Clara, die Arnie glücklich entgegennahm.

»Wer seid ihr?«, traute sich Janosch nun endlich zu fragen.

»Clara hat dich zuerst gefragt«, entgegnete Roger ein wenig schroff. Er war Fremden gegenüber sehr misstrauisch.

»Mein Name ist Janosch. Ich wohne hier.«
»*Jakob* wohnt hier«, korrigierte Roger ihn.
Janosch schüttelte mit dem Kopf.
»Er ist gestorben.«



Janosch lud sie in die Küche ein. Hier hatten die Freunde schon oft gegessen und mit Jakob über alle möglichen und unmöglichen Dinge gesprochen. Der alte Mann hatte ihnen seine Welt gezeigt und sie neugierig gemacht. Er erklärte ihnen oft stundenlang die Funktion von Dingen oder was gerade in der Welt vor sich ging. Er betonte immer wieder wie wichtig es war, sich für das zu interessieren, was um einen herum geschah. Sie sollten niemals die Augen verschließen und darauf hoffen, dass alles gut werden würde. Sie liebten es, dem alten Mann zu lauschen und seinen Geschichten zu folgen. Immer wieder baten sie ihn darum, Märchen aus seiner Welt zu erzählen. Dabei aßen sie Brot oder Pizza und tranken heißen Kakao oder kalte Limonade.

Auch Janosch stellte ihnen etwas zu trinken bereit. Die vier beobachteten jeden Schritt des Jungen und nippten dabei an ihren Gläsern.

»Jetzt würde ich auch gerne wissen, wer ihr seid.« Janosch setzte sich zu den anderen an den Tisch und betrachtete sie eingehend. Es war ein ganz schön seltsamer Haufen.

»Ich bin Roger. Und das sind Leila, Clara und Vincent. Wir waren schon oft hier und haben Jakob besucht.«

»Aber wie seid ihr hereingekommen?« Für Janosch war es noch immer ein Rätsel, wie die vier es geschafft hatten, unbemerkt an ihm vorbei in den zweiten Stock zu gelangen.

»Na, durch die Abstellkammer!«, erklärte Leila und tat, als sei es das Normalste der Welt.

Janosch zog die Stirn kraus. Als er das erste Mal das Haus seines Opas erkundet hatte, war ihm die Abstellkammer im ersten Stock gleich ins Auge gefallen. Etwas war merkwürdig daran gewesen. Allein, dass in der Kammer nichts gelagert wurde, war ihm komisch vorgekommen. Er war sogar hineingegangen und hatte sich umgesehen. Ein seltsames Kribbeln im Bauch und ein Gefühl der Unwirklichkeit waren über ihn gekommen. Seine Mutter befand sich zur selben Zeit im ersten Stock. Sie hatte Janoschs Erkundungstour beobachtet und sein Misstrauen der Abstellkammer gegenüber bemerkt.

»Was ist los?«, hatte sie wissen wollen. Beiläufig hatte sie dabei die Tür geschlossen.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Janosch jetzt zu den anderen am Tisch.

»An einem bestimmten Tag, den Jakob immer eingestellt hat, lässt sich eine Pforte in unserer Welt öffnen, durch die wir in deine gelangen können«, erklärte Roger, wobei er wild mit den Händen gestikuliert.

»Du willst mir also sagen, dass ihr aus einer anderen Welt kommt?« Janosch versuchte Rogers Information zu verarbeiten. Er hatte viele Fantasybücher gelesen, in denen fremde Welten eine Rolle spielten, doch er konnte sich nicht vorstellen, dass eine solche Welt hinter der Abstellkammer seines Großvaters existieren sollte.

»Natürlich, oder bist du in deiner Welt schon einmal einem Vampir begegnet?« Roger grinste und entblößte dabei seine Zähne. Die Eckzähne waren ein Stück länger und spitzer, was jedoch kaum auffiel, wenn man nicht genau hinsah.

»Du bist ein Vampir?« Janosch zog scharf die Luft ein. Grausige Geschichten über Vampire kamen ihm in den Sinn und er musste automatisch an Graf Dracula denken. »Trinkst du auch Blut?«, erkundigte er sich und rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl herum.

Roger grinste noch ein bisschen mehr und seine Augen funkelten. Clara stieß ihm ihren Ellenbogen in die Seite und zischte ihm wütend etwas zu. Janoschs Blick wanderte von einem zum anderen.

»Seid ihr alle Vampire?«

»Zu deiner ersten Frage«, begann Roger, »Nein, ich trinke kein Blut. Ich weiß gar nicht, wie ihr Menschen auf so etwas kommt. Wir Vampire haben eine besondere Vorliebe für rotes Essen und Trinken. Ich finde zum Beispiel Tomatenketchup klasse oder Paprika. Jakob hat auch immer ganz leckere Spaghetti Napoli gemacht. Aber einen Menschen habe ich noch nie ausgesaugt.« Mit einem trotzigem Blick sah er zu Clara. »Zufrieden?«

Lächelnd nickte diese.

»Und zu deiner zweiten Frage«, übernahm sie die Wortführung, »Nein, wir sind nicht alle Vampire. Nur Roger –«

»Aber ich bin ein Zauberer«, meldete sich Vincent stolz zu Wort und legte seinen Zauberstab auf den Tisch.

»Kannst du alles zaubern, was du willst?«, wollte Janosch aufgeregt wissen. Er fand Zaubershows schon immer toll. Röte kletterte Vincents Hals hinauf und breitete sich auf seinem Gesicht aus. Sein linkes Auge zuckte und er knetete nervös die Hände.

»Soll ich dir was zaubern?«, fragte er. Janosch nickte begeistert.

Die anderen beobachteten Vincent genau. Leila zog die Augenbrauen hoch und spielte mit einer Haarsträhne. Clara rückte ein Stück von Vincent weg. Roger grinste.

»Was denn?«, wandte sich Vincent an Janosch. Dieser zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht eine Schüssel mit Pudding?«

»Ich glaube, das lassen wir heute lieber«, mischte sich Clara ein und legte Vincent die Hand auf die Schulter. Der schien erleichtert seine Kunst nicht vorführen zu müssen.

»Und was bist du? Was kannst du?« Janoschs Blick ruhte auf Leila.

»Was soll das heißen, was bist du? Ich bin Leila, Prinzessin von Aselija! Mein Vater ist König und herrscht über das ganze Land und wenn du wissen willst was ich kann ...«, sie stockte kurz in ihrem Redeschwall um Luft zu holen. »Ich kann natürlich alles,« behauptete Leila, empört über Janoschs Unwissenheit.

Der zog ein langes Gesicht und wusste nichts zu erwidern.

Er wollte sich gerade an Clara wenden, als er ein Motorengeräusch vernahm.

»Meine Eltern kommen zurück«, stellte er erschrocken fest und sprang vom Stuhl auf.

»Wir müssen weg!«, rief Leila und war im nächsten Moment aus der Küche verschwunden.

Die anderen eilten ihr in den ersten Stock hinterher. Zusammen quetschten sie sich in die enge Abstellkammer.

»Du musst es einstellen«, forderte Vincent Janosch auf. Dieser stand verwirrt vor dem Kasten mit den Symbolen und versuchte, die Würfel zu drehen. Sie ließen sich nicht bewegen.

»Der Schlüssel fehlt«, erinnerte Roger.

Leila stöhnte auf.

»Was machen wir denn jetzt? Ohne den blöden Schlüssel kommen wir nicht zurück!« Ihre Stimme überschlug sich beinahe vor Verzweiflung.

»In der Kammer könnt ihr nicht bleiben. Kommt mit.« Janosch ging voraus und führte sie in sein Zimmer. »Bleibt erst mal hier. Meine Eltern werden so schnell nicht hereinkommen. Aber versteckt euch besser, wenn ihr sie hört.«

Die vier nickten und standen etwas verloren herum. Unten ging die Haustür auf und Janosch schloss eilig seine Zimmertür. Dann polterte er die Treppe hinunter. Seine Mutter warf ihm einen fragenden Blick zu.

»Wie geht's?«, bemühte sich Janosch, möglichst unauffällig zu fragen.

»Hast du was angestellt?« Seine Mutter merkte sofort, wenn etwas nicht stimmte. Misstrauisch sah sie sich um.

»Nein.« Janosch setzte ein Lächeln auf. Die Gläser in der Küche fielen ihm ein. Seine Mutter war bereits auf dem Weg dorthin.

»Ich hatte Besuch von den Nachbarskindern«, rief Janosch ihr hastig hinterher. Dann erschien auch sein Vater in der Tür. Er wirkte angespannt und genervt.

»Hoffentlich haben die nicht so viel Dreck gemacht«, brummelte er und zog sich die Schuhe aus.

»Das kann dir doch wohl egal sein«, meldete sich Janoschs Mutter aus der Küche. »Was macht Arnie auf dem Tisch?«

»Ups.« Janosch betrat den Raum und setzte das Frettchen auf den Boden. Seine Mutter räumte die benutzten Gläser in die Spülmaschine. Sie wirkte erschöpft.

»Ist alles in Ordnung?«, erkundigte sich Janosch. Seine Mutter nickte und winkte ab.

»Ich erzähl dir morgen alles, okay? Jetzt bin ich müde und brauche mein Bett.«

Sie drückte Janosch einen Kuss auf die Stirn und verschwand im oberen Stockwerk.

Sein Vater würde wieder auf der Couch schlafen. Janosch war froh, dass sich die Wege der beiden heute Abend so schnell trennten. Er dachte an die letzten Tage zurück. Seitdem sie im Haus seines Großvaters angekommen waren, hatte es nur Streit gegeben. Er fragte sich, warum sein Vater überhaupt angeboten hatte mitzukommen. Seine Eltern waren seit zwei Jahren getrennt und Janosch sah seinen Vater nur noch selten. Er arbeitete viel und hatte oft keine Zeit für Besuche.

»Ich werde mich hinlegen. Und ich glaube, für dich ist es auch Zeit, Großer.« Sein Vater wuschelte ihm durchs Haar.

Dann war er auch schon wieder verschwunden. Das einzige was blieb, war der Geruch seines Rasierwassers.

Janosch nahm Arnie auf den Arm und machte sich auf den Weg in sein Zimmer. Unterwegs wünschte er seiner Mutter eine gute Nacht und bekam ein müdes Lächeln zur Antwort.

Er öffnete seine Zimmertür und blickte in einen leeren Raum. Er wunderte sich kurz, bis ihm klar wurde, dass sich seine neuen Bekannten versteckten. Er schloss die Tür.

»Ihr könnt rauskommen, ich bin's nur.«

Leila, Roger und Vincent krochen unter dem Bett hervor. Clara kletterte aus dem Kleiderschrank, wobei sie mehrere Kleidungsstücke von ihren Bügeln riss.

»Was machen wir denn jetzt?«, raunte Leila, doch in ihrem Tonfall lag Panik.

»Wir müssen den Schlüssel finden«, stellte Roger klar und schaute Janosch herausfordernd an. »Wo habt ihr ihn?«

Janosch zuckte mit den Schultern. Er wusste genau wovon Roger sprach, denn er hatte den kleinen Schlüssel in dem Kasten stecken sehen. Darüber hing ein Schild mit den Worten »Finger weg!« und Janosch hatte sich an die Aufforderung gehalten.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er daher. »Vielleicht hat meine Mutter ihn genommen.«

Während Leila nervös ihre Finger knetete, reagierte Vincent mit Zähneknirschen.

»Du musst sie fragen«, beschloss Roger, »am besten sofort.«

»Und was soll ich sagen, warum ich es wissen will?« Janosch lief aufgeregt im Zimmer auf und ab. Dann blieb er stehen.

»Ich suche ihn morgen erst einmal im Haus«, meinte er. Die anderen sahen unzufrieden aus, hatten jedoch keinen besseren Vorschlag.

»Mein Vater wird sich Sorgen machen«, warf Leila ein.
»Er wird stinksauer sein.«

Sie ließ sich auf Janoschs Bett sinken und starrte auf den Boden. Die anderen betrachteten ihre Füße. Auch sie rechneten bei ihrer Rückkehr mit Ärger.

»Vielleicht sollten wir erst einmal eine Nacht darüber schlafen«, schlug Janosch vor. Er schaute sich in seinem Zimmer um. Sein Bett war groß genug für drei von ihnen, doch zwei würden auf dem Boden schlafen müssen. »Ich kann auf dem Boden schlafen«, erbot er sich.

Auch Clara machte es nichts aus und so richtete sie sich ein Nachtlager ein. Der Mond warf sein helles Licht durch die Rollladenritzen und zauberte lange Schatten in den Raum. Janosch fühlte sich wohl mit seinen neuen Bekannten. Einige Nächte hatte er schon in seinem neuen Zimmer verbracht, doch irgendwie war ihm das Haus unheimlich erschienen. Als wären er und seine Eltern nicht allein. Die Dielenbretter im Flur knarrten und die Äste der Bäume scharrtten an den Fenstern.

Gelegentlich dachte er an seinen Großvater. Er konnte sich kaum an den Mann erinnern. Als er klein war, hatten sie ihn des Öfteren besucht. Doch irgendwann war damit Schluss gewesen. Janosch bekam Geburtstags- und Weihnachtskarten und seine Mutter telefonierte hin und wieder mit ihrem Vater. Meist endeten die Gespräche un-erfreulich. Janosch wusste nicht genau, worum es bei den Streitereien ging, doch gelegentlich schnappte er einige Wortfetzen auf. Er glaubte, dass sein Großvater seiner Mutter anbot, zu ihm zu ziehen, diese den Vorschlag jedoch ablehnte. Manchmal nannte sie ihn einen *alten Spinner*. Janosch fand das gemein. Jetzt war sein Großvater tot und seine Mutter hatte beschlossen, in seinem Haus zu wohnen. Das verstand Janosch überhaupt nicht. Er hätte es viel schöner gefunden, zusammen mit seinem Opa hier

zu leben. Doch als er das zu seiner Mutter sagte, wurde sie böse und behauptete, er wisse überhaupt nichts.

Danach entschuldigte sie sich bei Janosch und erklärte ihm, dass es ihr zurzeit nicht gut ginge.

»Glaubst du, wir kommen zurück?«, hörte Janosch Leila flüstern. Vincent murrte etwas ins Kopfkissen und Roger erwiderte, sie solle sich keine Gedanken machen.

Dann wurde es still.



WEITERE TITEL IM WORTSCHATTEN VERLAG



NILAH TARO UND DER SCHWARZE FLÜGEL

INES VITOULOADITIS
FANTASY, ROMANCE

Verborgen vor den Augen der Menschen leben die Antari, die über magische Begabungen verfügen. Nilah, die sich nie für etwas Besonderes gehalten hat, soll eine von ihnen werden.

Als sie mit acht anderen jungen Erwachsenen zur Akademie »Der Schwarze Flügel« verschleppt wird, muss sie sich entscheiden: Will sie ihr unbedeutendes, kaputtes Leben zurückhaben oder will sie endlich einen Unterschied machen können? Gerade ihr Mentor Flynn lässt sie immer wieder zweifeln. Doch nicht nur ihre eigenen Gefühle scheinen unklar zu sein.

ISBN 978-3-96964-002-9

ERBIN DES CHAOS

K.K. SUMMER
FANTASY, MYTHOLOGIE, ROMANCE

Mitten im Wald führt Raik mit seinem Vater ein zurückgezogenes Leben, bis er eines Nachts ein verletztes Mädchen findet und es bei sich aufnimmt. Ihm wird schnell klar, dass Fenni kein gewöhnliches Mädchen ist und erfährt schließlich ihr Geheimnis: Sie ist der Fenniswolf, die älteste Tochter Lokis und somit die Erbin des Chaos. All die Geschichten, die er in seiner Kindheit über die nordische Mythologie gelesen hat, sind also wahr ...

ISBN 978-3-96964-000-5

